

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRUH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Dienstag, 8. Oktober 1935

Nr. 234

Genf s'ellt einstimmig fest:

Italien hat den Pakt verletzt Der Rat nimmt die Ausschußberichte an

Genf. (Sch. P. B.) Der Völkerbundsrat hat Montag abends gegen die Stimme Italiens den Bericht des Dreizehnerausschusses gemäß Art. 15 angenommen, ferner den Bericht des Sechserausschusses, durch den festgestellt wird, daß Italien entgegen den Verpflichtungen aus Artikel 12 zum Kriege geschritten ist.

Genf. (Neuter.) Das von dem Delegierten Baron Aloisi vorgebrachte italienische Ersuchen, die Aussprache über den Bericht des Sechserausschusses zu vertagen, wurde vom Völkerbundsrat abgelehnt. In diesem Sinne wurde ein Schreiben redigiert, in welchem Baron Aloisi darauf aufmerksam gemacht wird, daß der Krieg im Gange, daß rasches Handeln unbedingt nötig sei und daß insfolgedessen sein Ersuchen abgelehnt werde.

Die Feststellung, daß Italien den Artikel 12 der Bundesfassung verletzt hat und zum Angriff übergegangen ist, leitet die Prozedur der Sanktionen eigentlich automatisch ein. Ob der Artikel 16 nun im vollen Umfang angewendet werden wird, hängt allerdings davon ab, ob sich bis Mittwoch Frankreich und England über die Sanktionen zu einigen vermögen. Während England Sonderverhandlungen mit dem Friedensbrecher bisher ablehnt und in Genf auf scharfe Sanktionen drängt, versucht Laval, der ja um sein persönliches Prestige und um die Weiterexistenz seines Kabinetts kämpft, noch immer zu Verhandlungen mit Mussolini und zu einer Einigung zu gelangen.

Die französische Presse vertritt die merkwürdige Auffassung, daß man Italien jetzt, da es militärisch seine Bedanke für 1896 genommen habe, vielleicht durch ein größeres Zugeständnis zum Frieden bewegen könne. Man spricht in den französischen Blättern davon, daß nur Alt-Abschnien selbständig bleiben, die von den Amhara — der Herrenschicht — unterworfenen Stämme aber den Italienern ausgeliefert werden sollen. Auch über Alt-Abschnien will man Italien ein Mandat einräumen. Sollte Frankreich wirklich wagen, diese Auffassung auch nur ernstlich zu verfolgen, so würde es freilich den Begriffen der europäischen Sicherheit und des Völkerrechts den Todesstoß versetzen. Denn wenn man vor dem treuen Friedensbruch Italiens es noch hätte verteidigen können, daß dem Erpresser gut-

willig ein Stück der geforderten Brise hingeworfen wird, damit es nur nicht zum Kriege komme, so hieße ein Zugeständnis an Italien in diesem Augenblick ja, daß man auf den Friedensbruch und die Verletzung des Völkerbundespaktes geradezu eine Prämie aussetzt. Wenn der Völkerbund sein Kreische wahrhaftig will, so müßte er gerade jetzt erklären, daß Italien keinen Fußbreit Bodens bekommt, sondern sich zu fügen hat. Das bedeutet keineswegs, einen europäischen Krieg heraufzubeschwören, vielmehr jeden Krieg im Keime zu ersticken, denn Italien ist der vereinigten Macht der Genfer Mächte nicht einen Tag lang gewachsen.

Sollte Frankreich Standpunkt erweist, so wäre das im voraus für Hitler die Rechtfertigung jeder beliebigen Vertragsverletzung. Dann könnte ja auch Hitler mit gutem Grunde kalkulieren, daß man ihm, sobald er etwa Memel besetzt, freiwillig noch halb Litauen dazugeben müßte, damit er wieder friedlich wird! Das „Recht“ Hitlers auf Memel steht dem Mussolini auf Adua nicht nach. Die Franzosen würden sich wahrscheinlich sehr bedanken, wenn der Völkerbund Hitler etwa das Recht auf Adua nach e für 1918 zugestehen würde. Willigt man aber Italien zu, daß es ein Recht hätte, „Bedanke für Adua“ zu nehmen, dann verliert der Völkerbund auch Hitler gegenüber seine moralische Autorität.

Es hängt für Europa alles davon ab, daß Frankreich sich bis Mittwoch dem einzig möglichen britischen Standpunkt anbequemt!

Einnahme Aduas gemeldet Ganz Italien schwimmt in Begeisterung

Rom. Sonntag abends veröffentlichte das Propagandaministerium ein Communiqué, in dem der Fall von Adua amtlich gemeldet wurde. Es heißt darin:

„Heute (Sonntag) zeitlich früh eröffneten die Truppen des zweiten nationalen Armeekorps die Offensive und um 10 Uhr 30 marschierten sie in Adua ein. Auf der ganzen Kampflinie wurden bereits Verbindungen zwischen den einzelnen Heeresgruppen hergestellt.“

Weiter wird gemeldet, daß sich die Priesterschaft und Abordnungen der Bevölkerung in italienischen Hauptstädte eingefunden und sich feierlich der italienischen Oberhoheit unterstellt habe.

Die Meldung von dem Falle Aduas verfehle Rom und ganz Italien — zumindest nach den offiziellen Schilderungen — in einen wahren Siegestaumel.

Mussolini teilte dem König persönlich die Einnahme Aduas mit und sandte sofort an der kommandierenden General de Bono eine Depesche, in welcher er erklärte:

„Die Eroberung Aduas erfüllt alle italienischen Seelen mit Stolz. Du und Deine Militärabteilungen verdienen mein höchstes Lob und die Dankbarkeit der Nation.“

Es verlautet, daß Mussolini in den nächsten Tagen in einem besonders reichen Flugzeuge aus Rom nach Adua fliegen werde, um sich dort vor dem Andenken an die in der blutigen Schlacht des Jahres 1896 gefallenen Italiener zu verbeugen. Ein an dieses tragische Ereignis erinnernder Gedichtlein wurde bereits am Sonntag von den Italienern nach Adua gebracht.

Am Abend fanden große Umzüge in Rom statt, in welchen auf die italienische Armee begeisterte Hochrufe ausgebracht wurden. Eine gleiche Begeisterung gab sich auch in den übrigen Städten Italiens kund.

Abdis Abeba, (Gawab.) In der abessinischen Hauptstadt ist die Einnahme Aduas durch einen amtlichen Bericht bekanntgegeben worden, in welchem es heißt, daß Sonntag um 13.30 Uhr das italienische Militär, von 20 Flugzeugen begleitet, in Adua einmarschiert ist, nachdem es vorher Adigrat eingenommen hatte.

Nach Neuter entwickelte sich der letzte Angriff, mit dem Adua eingenommen wurde, bereits in den frühen Morgenstunden. Die zweite Kolonne der italienischen Armee, unterstützt durch leichte, schnelle Tanks, begann nach einer ausgiebigen Artillerievorbereitung den Angriff von den Höhen, die das Tal umgeben, in welchem Adua liegt. Durch den Angriff wurden die Abessinier zum Rückzug und zur Räumung Aduas gezwungen. Beide Seiten erlitten schwere Verluste.

Reserven im Anmarsch

London. Den letzten Berichten von der abessinisch-italienischen Nordfront zufolge ist es den italienischen Truppen gelungen, die verschiedenen Truppenkörper zu einer Einheitsfront auf der Linie Adua — Entiscio — Adigrat zu vereinigen.

Der gegenwärtige Stand der Operationen an der Tigre-Front scheint darauf hinzudeuten, daß ein gewisses verlangsamtes Tempo in den italienischen Vormarsch eingetreten ist. Die Italiener, die bereits 40 Kilometer in die Provinz Tigre auf einer Frontbreite von 50 Kilometer eingedrungen sind, konsolidieren jetzt ihre Positionen auf der Linie Adua — Entiscio — Adigrat. Tausende von italienischen und eingeborenen Arbeitern errichten im Rücken der vormaligierenden Armee eilig Straßen, durch welche die Versorgung der italienischen Front mit Munition und Lebensmitteln gesichert werden soll.

Der abessinische Oberbefehlshaber Das Senoum, der die Verteidigung von Adua leitete, hat sich seinerseits in einer Linie, die sich von Aflu nach Akale erstreckt, festgesetzt. Große abessinische Verstärkungen sollen von Fische nach diesem Gebiet unterwegs sein.

An abessinischen Regierungsstellen hegt man das Vertrauen, daß die 100.000 Mann starken Abteilungen unter dem Kommando des Ras Kassa nach Italienisch-Eritrea eindringen werden und daß es ihnen gelingen wird, die Verbindung der abessinischen Gebiete befindlichen italienischen Truppen mit dem Hinterland zu unterbrechen.

Die italienischen Truppen, die Adua erobern haben, besetzen inzwischen ihre Stellungen. Ihre Bewegungsfreiheit wird jedoch dauernd durch abessinische Scharfschützen behindert.

Von der italienischen Seite der Front wird ferner gemeldet, daß in den letzten 24 Stunden ununterbrochen Tausende von italienischen Truppen den Grenzfluß Mareb überquert haben und in der Richtung von Adua aufrücken. Train-Soldaten, Pionierabteilungen und Munitionsnachschub folgen ihnen auf dem Fuße.

In der Mittelfront bei Französisch-Somaliland durchqueren italienische Eingeborenenruppen die Wüste vom Berg Maussa Ali nach der Provinz Kuffa in der Absicht, die Eisenbahnlinie von Abdis Abeba nach Adigrat abzuschneiden. Nach abessinischen Berichten ist in Ogaden ein ständiger Guerillakrieg im Gange.

Nach abessinischen Schätzungen beträgt die bisherige Zahl der Toten auf abessinischer Seite 6000, auf italienischer Seite 800.

Elefantenfallen gegen Tanks

Die Abessinier verwenden eine beim Elefantenfang benutzte Methode, in dem sie auf die Wege, welche die italienischen Tanks passieren, tiefe Gräben anbringen, welche sie mit Zweigen und aufgeschütteltem Sand überdecken. Auf diese Weise sollen bereits vier italienische Tanks vernichtet und ihre Besatzung getötet worden sein.

Große Geländeschwierigkeiten

Der Sonderberichterstatter des Neuter-Bureaus bei den italienischen Truppen in Abessinien meldet:

Durch die letzten Erfolge erhielten die Italiener eine Aufmunterung, denn ihr Vorgehen erfolgt nicht ohne Schwierigkeiten, und wie die Offiziere erklären, dürfen die ungeheuren Hindernisse, die zu überwinden sind, nicht unterschätzt werden. Der Boden gewährt den Abessiniern alle Möglichkeiten zur Legung von Hinterhalten.

Abdis Abeba. Das abessinische Rote Kreuz richtete an die internationale Rote Kreuz-Zentrale in Genf das Ansuchen, ihm monatlich 10.000 Pfund Sterling zuzustellen, was hier für eine annähernd 750.000 Soldaten zählende Armee als ungenügend angesehen wird.

„Times“ meldet aus Port Said: Die Italiener haben jetzt 25 Kriegsschiffe im Roten Meer, darunter den Kreuzer „Tiranto“ und vier Interseeboote. Die anderen Fahrzeuge sind Zerstörer und Avisos sowie kleine Hilfschiffe.

In dem Raume beim Berg Maussa Ali konzentrierten die Italiener 50.000 Mann, 70 Tanks und verfügen dort über etwa 100 Flugzeuge.

Labour und Kriegsgefahr

Ein denkwürdiger Parteitag

J. S., Brighton, Anfang Oktober.

Auf dem Gewerkschafts-Kongress in Margate vor vier Wochen hatte die britische Arbeiterbewegung mit überwältigender Mehrheit ihre Entschlossenheit erklärt, die Sanktionspolitik des Völkerbundes gegen den räuberischen Heberfall Italiens auf Abessinien bis zur äußersten Konsequenz zu unterstützen.

Benige Tage später kündigte George Lansbury in den Zeitungen seinen Entschluß an, seine Parteiführerschaft zurückzugeben; er hatte in Margate noch den offiziellen Parteistandpunkt vertreten, wenn auch schließlich nicht aus vollem Herzen — und der alte Mann hatte in den 75 Jahren seines Lebens stets aus heftigem Herzen Politik gemacht! Zugleich resignierte Sir Stafford Cripps, der junge Führer der „Socialist League“, der keinen, aber ideologisch bedeutsamen Links-Organisation innerhalb der Labour Party, als Mitglied der Parteiführung, und Lord Ponsonby trat als Führer der Labour-Fraktion im Oberhaus zurück. Alle diese Rücktritte hatten ihre Ursache in dem Widerstreben gegen eine Politik, die die britische Arbeiterbewegung zur Unterstützung eines Krieges, und sei es auch eines Krieges im Namen des Völkerbundes, führen könnte; im einzelnen waren sie verschiedenartig motiviert: bei Lansbury durch aus religiöse, aus dem christlichen Prinzip der absoluten Gewaltlosigkeit; bei Ponsonby aus unbedingtem Pazifismus; bei Cripps und der Socialist League aus prinzipieller Ablehnung jedes kapitalistischen Krieges, der, wie immer verkleidet, in Wahrheit nichts anderes als ein Zusammenstoß imperialistischer Interessen sein könne.

Die Exekutive der Labour Party nahm den Rücktritt Sir Stafford Cripps' kühl, den Rücktritt Lord Ponsonbys mit Bedauern entgegen und forderte Lansbury auf, seine Führerschaft weiter zu behalten. Der unmittelbar bevorstehende Parteitag in Brighton sollte die aufgeworfenen Streitfragen endgültig klären.

Stimmen 1:20, Redner 1:1

Nach einer zwei Tage langen Debatte hat der Parteitag von Brighton jedoch mit der 3/4 Majorität die Mehrheit mit der 2.168.000 gegen 102.000 der vertretenen Stimmen die Politik der Partei in der Sanktionsfrage bestätigt. Die Mehrheit war noch größer als in Margate, da in der Zwischenzeit zwei Gewerkschaften, die vor vier Wochen gegen Sanktionen gestimmt hatten, ihren Standpunkt geändert hatten. (Die Gewerkschaften bilden in England bekanntlich den Grundstock auch der politischen Partei.)

Aber wichtiger beinahe noch als dieses Ergebnis war die Debatte selbst, die, auf außerordentlich hohem geistigen Niveau geführt, das ganze komplizierte Problem der Sanktionen der Arbeiterklasse zum Krieg zur Sprache brachte und daher gerade in dem jetzigen entscheidungsvollen Augenblick die Aufmerksamkeit des internationalen Proletariats in hohem Maße verdient.

Die klare, durchaus realistische Völkerbundspolitik der Parteiführung auf der einen, die anti-imperialistische Prinzipienpolitik der Socialist League auf der anderen Seite fand gleich in den beiden ersten Reden ihren vollen Ausdruck. Hugh Dalton, in der letzten Labour-Regierung der Unterstaatssekretär Henderson im Außenamt, zeichnete in eindringlichen, dramatisch knappen Worten, das Bild der gegenwärtigen Lage: Die Partei hat stets von der Regierung die volle Erfüllung der Völkerbundesverpflichtungen des Landes verlangt; da sie ihnen nun zum erstenmal entschieden nachkommt, ist es unsere Pflicht, sie darin zu unterstützen. Wenn Mussolini jetzt freie Bahn bekommt, bricht das System der kollektiven Sicherheit endgültig zusammen, wir werden zurückgeworfen in die internationale Anarchie der Vorkriegszeit und ein neuer Weltkrieg in nächster Zukunft ist völlig unabweislich. Zusammen mit Sowjetrußland, zusammen mit den drei sozialistisch regierten skandinavischen Staaten, zusammen mit all den kleinen Ländern, deren Sicherheit von der gemeinsamen Abwehr unprovoked Heberfälle abhängt, muß Großbritannien die Völkerbundaktion gegen den Angreifer durchführen.

Dagegenüber gab Cripps der Heberzeugung Ausdruck, daß der Völkerbund von heute

nichts anderes sei als ein Werkzeug imperialistischer Interessen. Im Kapitalismus gäbe es keine internationale Rechtsordnung. Er zog die Parallele zu 1914: Damals galt es dem überfallenen Belgien zu helfen, heute ist es Abessinien; damals sollte es der „letzte“ Krieg sein, um „die Welt sicher zu machen für die Demokratie“ — heute soll der Krieg geführt werden um den Völkerbund durchzusetzen und den Faschismus zu kürzen. Um schöne Phrasen zur Rechtfertigung von Kriegen war man niemals verlegen; aber der Imperialismus, dem sie in Wahrheit dienen, verfälscht alle Ziele. Anders stünde es, wenn eine sozialistische Regierung am Ruder wäre. Einer imperialistischen Regierung aber und der mächtvollen Kriegsmaschinerie, die sie allein beherrschen würde, dürfe man die Arbeiterbewegung nicht ausliefern.

Imperialistische Interessen?

Auch innerhalb der Socialist League wird diese Stellungnahme, die eine realistische Analyse der gegenwärtigen Lage vermissen läßt, von einer Minderheit als doktrinar empfunden. Es war Sir Charles Trevelyan, der in einer kurzen, aber eindrucksvollen Debatte dem allzu unbedenklichen Realismus Daltons und dem Doktrinarismus Cripps' eine wahrhaft sozialistische Betrachtung der Situation gegenüberstellte. Trevelyan hatte 1914 den Mut gehabt, aus dem Kabinett Asquith, dem er als liberaler Minister angehörte, zum Protest gegen den Krieg auszuweichen. Er hatte später als Minister im Labour-Kabinett MacDonalds als einziger den Mut, zurückzutreten aus Protest gegen das Zurückweichen vor einer sozialistischen Politik. Er ist heute ein prominentes Mitglied der Socialist League. Aber mit überzeugenden Worten legte er nun dar, wie grundverschieden, trotz aller oberflächlichen Ähnlichkeit mit 1914, die Situation heute sei. Und er wendete sich gegen den Defaitismus, der die Arbeiterkraft in so schicksalsschwerer Stunde zur Passivität verurteilen wolle aus Angst, daß ihr Einsatz von der Regierung für imperialistische Zwecke mißbraucht werden könne. Gering, diese Befürchtung ist nicht gänzlich auszuschließen; aber wenn die britische Arbeiterbewegung in Verbindung mit den französischen Arbeitern und der Regierung Sowjetrußlands handelt, wird sie ihr begegnen können.

Mit Nachdruck wurde der Socialist League in der Debatte auch entgegengehalten, daß der Völkerbund, zumal nach dem Eintritt Sowjetrußlands, doch keineswegs als bloßer Dekmantel imperialistischer Bestrebungen angesehen werden könne. Auch das imperialistische Interesse Großbritanniens in dem gegenwärtigen Konflikt werde von der Socialist League überschätzt und übertrieben. Schon bisher hätte ja Italien Kolonien am Roten Meer, die den vielbesprochenen Seeweg nach Indien hätten gefährden können; aber zu einer Garantierung sämtlicher imperialistischen Interessen Englands war Mussolini eben jetzt mehr als je bereit, wenn man ihm nur den Prestigerfolg über Abessinien ließe. In der Tat waren auch gerade die imperialistischen Repräsentanten des englischen Bürgerturns durchaus dafür, Mussolini gewähren zu lassen; die City — die Großfinanz — ist heute noch gegen Sanktionen. Es war die völkerbundesrechtliche Stimmung im Lande und im besonderen die konsequente Völkerbundespolitik des Labour Party, die der Regierung ihre gegenwärtige Haltung aufgezwungen hat, nach langem Schwanken — Anthony Eden gegen

Chamberlain usw. — innerhalb der Regierung selbst.

Daher könne auch keine Rede davon sein, daß die Arbeiterbewegung ins Schlepptau der Regierung geraten sei. Die Regierung, deren

Die Bedingungen für Frankreichs Waffenhilfe
Gegenseitigkeit für den Fall eines deutschen Angriffes

London. Der Wortlaut der französischen Antwort auf die englische Anfrage vom 24. September wurde am Montag Abend veröffentlicht. Es heißt darin unter anderem:

Die französische Regierung ist bereit, gegenüber der britischen Regierung folgende Verpflichtungen zu übernehmen:

A) Falls eine der beiden Mächte es für notwendig hält, zu Lande, zur See oder in der Luft Maßnahmen zu ergreifen, die sie in die Lage versetzen soll, notwendigenfalls die Beistandspflichtung durchzuführen, die sich aus dem Völkerbundsvertrag oder aus dem Locarno-Vertrag ergeben, so wird sie über diese Frage mit der anderen in Beratung treten. Die gleichen Maßnahmen sollen ergriffen werden, wenn eine der beiden Mächte es für notwendig hält, zu Lande, zur See oder in der Luft Maßnahmen zu ergreifen, um sich selbst in die Lage zu versetzen, erforderlichenfalls einer Lage zu begegnen, in der sie gemäß der Völkerbundsvertragung oder des Locarno-Vertrages berechtigt sein würde, den Beistand der anderen Macht zu erhalten.

B) Die Tatsache, daß die eine oder die andere der beiden Mächte nach dieser Beratung (Consultation) und dem sich hieraus ergebenden Uebereinkommen die oben erwähnten Maßnahmen ergreift, soll in keinem Fall als eine Provokation angesehen werden, die irgend einen dritten Staat berechtigen würde, seine internationalen Verpflichtungen nicht zu erfüllen.

C) Falls eine der beiden Mächte wegen der Maßnahmen angegriffen wird, die sie nach Konsultation und Uebereinkommen ergriffen hat, wird der andere Staat ihm Beistand leisten.

Die Antwort in London nicht genehm

London. (Reuter.) Die französische Antwort wird wahrscheinlich von den entscheidenden britischen Kreisen als unbefriedigend erachtet und mit dem Gefühl der Enttäuschung aufgenommen werden. Man nimmt an, daß Frankreich die Gelegenheit wahrzunehmen hat, nur Garantien gegen den Fall eines möglichen Angriffes Deutschlands auf Frankreich zu fordern. Die französische Antwort hält sich, wie es scheint, nicht genau an die Eventualität, welche die britische Regierung offensichtlich im Sinne hatte, und bezieht sich eher auf andere Umstände. Aus diesem Grunde muß die französische Antwort von der britischen Regierung sorgfältig studiert werden.

Pariser Rechte gegen Sanktionen

Paris. Samstag abends veranstalteten die Rechtsorganisationen in der Umgebung der Oper und dem „Boulevard des Italiens“ neue Manife-

stipationen in früheren Jahren so viel zur Entwicklung der heutigen kritischen Situation beigetragen hat, fand die schärfste Kritik von den Rednern aller Richtungen in der Debatte. (Schluß folgt.)

Schützengräben um Addis Abeba
Schutz vor Fliegerangriffen

Addis Abeba. Der Negus ordnete an, daß die Bevölkerung der abessinischen Hauptstadt aus Gründen der eigenen Sicherheit auf den Hügeln in der Umgebung der Stadt Schützengräben errichte. Tausende Einwohner Addis Abebas begaben sich bei Morgengrauen mit Frauen, Kindern und Haustieren auf die Hügel der Umgebung der abessinischen Hauptstadt. Es wurden alle notwendigen Maßnahmen getroffen, damit die Stadt geräumt werden könne, falls der Anflug italienischer Flugzeuge gemeldet wird.

Es verlautet, daß die Mitglieder des diplomatischen Korps an ihre Regierungen um telegraphischem Wege das Ersuchen richteten, von der italienischen Regierung die Zusicherung zu erhalten, daß weder Addis Abeba noch Direwawa werden bombardiert werden.

Amerika verbietet Waffenausfuhr

New York. (Havas.) Durch eine Proklamation des Präsidenten Roosevelt wird für das gesamte Kriegsmaterial das Ausfuhrverbot ausgebrochen, insbesondere für Munition aller Art, für Geschütz-, Maschinengewehr-, Tank- und Gewehrmunition, ferner für Flugzeugmaterial, Motoren und Flugzeugbestandteile, Einrichtungen für Kriegsschiffe, für Flammenwerfer usw. Eine Uebertretung des Verbots wird mit fünf Jahren Gefängnis und 10.000 Dollar bestraft. Wahrscheinlich wird durch eine spätere Verordnung des Präsidenten Roosevelt das Ausfuhrverbot auch auf Rohstoffe ausgedehnt werden.

Durch Vermittlung des Schankamtes hat Staatssekretär Hull alle Zollbehörden aufgefordert, sofort zur Durchführung des Embargos zu schreiten.

Amerikanischer Journalist in Addis Abeba gestorben

Addis Abeba. Hier ist am Sonntag der amerikanische Journalist und Sonderkorrespondent des „Daily Herald“ und der „Chicago Tribune“ Wilfred Barber an Malaria gestorben, zu der sich eine Nierenentzündung und Grippe gesellt hatte. Wilfred Barber wollte seit Juni dieses Jahres in Abessinien und war einer der ersten Journalisten, welche nach Abessinien gekommen waren. Der Verstorbenen wirkte vorher sechs Jahre hindurch in der Pariser Redaktion der „Chicago Tribune“.

Tschechoslowakei und Sowjetunion

Eine Rede des Außenministers

Sonntag abends fand zu Ehren der Sowjetgäste im Gesellschaftsklub ein Abendessen statt, das vom Außenministerium veranstaltet wurde. Minister Dr. Benes hielt dabei eine Rede, in deren politischem Teil er u. a. an die seinerzeitigen Feststellungen V i t i v o s erinnerte, daß die Tschechoslowakei und Sowjetrußland gemeinsame Lebensinteressen, gemeinsame Ideale und Bestrebungen in der Frage der Erhaltung des Friedens in Europa und der Welt haben.

Unsere gemeinsame Politik, erklärte Dr. Benes, hat bisher ihren prägnantesten Ausdruck in dem gegenseitigen Beistandungsvertrag gefunden. Sie ist der strikten internationalen Kontrolle unterworfen und wird niemals unredlich oder nicht guten Zielen dienen, die der Völkerbund nicht gutheißen kann. Ich zweifle nicht daran, daß die durch diesen Vertrag ausgedrückte Politik uns auch in Zukunft verbinden, uns in jeder schwierigen europäischen und Weltlage nebeneinander stellen wird, wo es sich um den Frieden, um unsere Sicherheit und um die Beibehaltung des Friedens in Europa überhaupt handeln wird.

Staatsangehörigenvertreter beim Ministerpräsidenten. Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der öffentlichen Angestelltenorganisationen verhandelte am Montag mit dem Vorsitzenden der Regierung Malypetr und mit dem Vorsitzenden der parlamentarischen Spas- und Kontrollkommission Abg. Veran über die Forderungen der öffentlichen Angestellten, die dem Vorsitzenden der Regierung zu Beginn der Parlamentsferien vorgelegt worden waren. Eine Entscheidung über diese Forderung ist bisher nicht gefallen.

In Kürze

Paris. (AP) Die Verhandlungen über größere italienische Bestellungen bei der französischen Stahlindustrie sind gescheitert. Die italienischen Preisangebote waren zu niedrig, und außerdem verlangt man von französischer Seite, daß zunächst einmal die alten Schulden bezahlt werden. Uebrigens kann man sagen, daß die französische Wirtschaft sich zur Zeit Italien gegenüber bereits sehr referenziert verhält.

Stockholm. (AP) Auch die schwedischen Schiffsahrtslinien dirigieren ihre Schiffe sehr um das Kap der Guten Hoffnung herum.

Athen. (AP) Die griechischen Dampfer haben Anweisung erhalten, keine Fracht mehr von und nach Italien zu befördern. Die im Fernen Osten weilenden griechischen Dampfer haben Order bekommen, nicht mehr durch den Suezkanal zu fahren, sondern auf dem Wege über das Kap der Guten Hoffnung zurückzufahren.

Bukarest. (AP) Von rumänischer Seite ist Italien mitgeteilt worden, daß sämtliche Petroleumlieferungen an Italien sofort eingestellt würden, wenn nicht unverzüglich die Bezahlung der Schuld von 1,25 Millionen Pfund Sterling erfolge.

VILLA OASE
oder: DIE FALSCHEN BÜRGER

Roman von Eugene Dabit
Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Bejot

Er war ein Mann von Welt, der Privatstunden zu fünfzehn Franken gab, und von dem Irma sich bessere Beziehungen versprach. Er drängte Julien, sich zu den nächsten Gemeindevahlen aufstellen zu lassen, und Julien sagte nicht mehr nein. Das würde ihn ablenken. Vielleicht würde er eines Tages Bürgermeister werden, würde Chappelle-sur-Seine in Schwung bringen, wie er seine Besitzung in Schwung gebracht hatte, und die Regierung würde ihm einen Orden geben. Während sie ihre Manille spielten, sprachen sie über Politik. Waigret war nicht englisch und verstand das Leben. Julien konnte ihm alles erzählen. Nur schade, daß er so früh aufbrach.

Am zehn ging Julien nach oben. Früher war er so müde von der Tagesarbeit, daß er schnell einschliefe. Jetzt hielten die Gedanken ihn wach. Seine Dede machte ihm Sorgen. Er fühlte ihre Nähe. Sie lag ganz still, tat, als ob sie schlief, etwas Feindseliges ging von ihr aus. Er fragte sich, was ihnen die Zukunft wohl bringen werde. Und plötzlich unterbrach sie sein Sinnen mit den Worten: „Ich höre Schritte.“

Er mußte aufstehen und im Hemd hinuntergehen. Er sah nach dem Kessel, machte eine Runde, trank ein Glas und stieg wieder hinauf. Am Morgen sprach Irma von ihren Träumen. Sie wußte zwar, daß er sich nicht dafür interessierte, aber die Gedanken peinigten sie so, daß sie sie auch Volby anvertraut hätte. Sie hatte schlechte Erinnerungen an ihren Aufenthalt in Saint-Dizier und behauptete, es werde einen

neuen Krieg geben. Sie litt auch an Alpträumen. Man wolle sie ermorben, oder Helene spulte um den Tisch, oder bestimmte Zeichen verkündeten, wie sie sagte, einen baldigen Todesfall.

Julien lachte nicht mehr über diese Geschichten. Er hatte manche Gefahr überwunden, aber er war nicht mehr so jung, und Abenteuer dieser Art, selbst wenn sie unwillkürlich waren, machten Eindruck auf ihn. Der Tag ging schlecht an. Er wünschte, daß ein Brief käme oder ein Besucher. Doch man hatte sie vergessen. Er bemühte den ersten besten Vorwand, um nach Paris zu fliehen.

Endlich, eines Tages, ging der Briefträger nicht mehr vorüber. Julien studierte die Schrift auf dem Umschlag, wandte ihn hin und her, bis er ihn öffnete, und stellte dann fest, daß Alfred der Absender des Briefes war. Er teilte ihm mit, daß Charlier gestorben war.

„Irma“, sagte er, „der arme Charlier hat das Streckfieber bekommen. Er wird dieser Tage beerdigt. Willst du mitkommen?“

Sie ließ ihn allein fahren. Er kam spät zurück. Beim Abendessen erzählte er, daß sein Freund in einer Klinik gestorben war, an derselben Krankheit wie das Mädel. Alle Kameraden waren seinem Sarge gefolgt. Hinterher habe er noch einen Strauß auf Helenes Grab gelegt.

„Es war richtig, daß du nicht mitgegangen bist“, erklärte er. „Lustig wars nicht, Papa Adam hat nie bis Saint-Ouen gehen können. Charliers Frau hat geweint. Ich muß nach ihr sehen und versuchen, sie zu trösten.“

Wald machte er ihr den ersten Besuch, tags darauf den zweiten. Immer kam er sehr vergnügt von ihr nach Haus. Den Grund sollte Irma überraschend schnell erfahren.

„Was müdest du dazu sagen, Dede, wenn man wieder ein Hotel übernehme? Frau Charlier wäre glücklich, wenn wir ihre Teilhaber würden. Und für uns wäre das eine gute Gelegenheit.“

„Ah, jetzt verstehe ich, warum du immerzu

nach Paris gefahren bist. Du bist ein ganz Ausgekaufter. Aber — sie schüttelte energisch den Kopf — „du verlierst deine Zeit, mein Lieber.“

„Bedenke doch, du hättest nichts zu tun.“

„Du hast mir versprochen, wir würden nicht mehr arbeiten.“

„Ich finde, die Renten sind nicht groß genug, und ich habe doch Geld bei Alfred und könnte hier einen guten Preis bekommen.“

Seit zwei Wochen beschäftigte er sich mit dem Plan. Er träumte davon wie von einer neuen Zukunft. Und jetzt versperkte Irma ihm den Weg.

„Jetzt habe ich's bald satt“, schrie er sie an. „Für dich habe ich genug getan. Nun bin ich an der Reihe.“

„Kaufe das Modern-Hotel. Ich bleibe hier.“

„Am den ganzen Tag dein Mädel anzugucken? Was jetzt geschieht, mag sie beantworten. Zunächst werde ich mal das Bild an die Wand hängen.“

„Rühre es nicht an, Julien!“

Er stieß sie hart zurück, dachte an alle Dummheiten, die er um ihretwillen begangen hatte. Dann griff er nach dem Wilde. Sie klammerte sich an ihn.

„Lach los, oder ich heb dir eine. Du glaubst es nicht? Da, da... die siehst du nicht hinterm Spiegel.“

drehen. Hörst du? Und ich frage einen Baummeister, ob man den Reich zuzuhütten kann. Dann hast du deine Ruhe, wenn du im Garten bist.“

Er tauchte ein Handtuch ins Wasser, bestupfte Irma's Stirn und warf einen sauberen Blick auf die bleiche Wange, auf der die Spuren seiner Finger sichtbar waren, die beschämenden Reichen, die er am liebsten ausgelacht hätte. Aber wie sollte er die Erinnerung an diese Szene tilgen, den Augenblick vergessen, in dem sie wie zwei Feinde aufeinander losgefahren waren?

Er zog sie aus und brachte ihr das Essen ans Bett. Während sie kaum an die Speisen rührte, sprach er sanft von den schönen Tagen, die im Begriff wären, aufs neue für sie anzubrechen.

II.

Sie verbrachten eine schlimme Nacht. Bei Irma wechselten Augenblicke völliger Erschöpfung mit Ausbrüchen starker Erregung. Dann umspannte Julien ihre Handgelenke und hielt sie so lange fest, bis sie sich nicht mehr rührte. Blöhhlich bestiel sie eine neue Krise.

Er verlor den Kopf und rief Solange. Erst gegen Morgen schlummerte sie ein. Julien lag längst in tiefem Schlaf. Am neun fuhr er im Auto nach Melun, um einen Arzt zu holen.

Er nahm ihn gleich mit, und Irma bekam eine Spritze. Sie durfte, erklärte der Arzt, weder Aufregungen haben, noch dürfte sie sich anstrengen. Julien kösterte einige Dankesworte. Ihm konnte man nichts erzählen. Er kannte seine Frau besser als alle Professoren.

Am Nachmittag gingen sie in den Garten. Die Luft war mild, die Vögel sangen, würziger Duft stieg von den Biesen auf. Vor dem Tisch wandte Irma den Kopf ab, und Julien, der sie am Arm führte, beschleunigte den Schritt. „Morgen muß ich mich um die Sache kümmern“, dachte er. Der Entschluß fiel ihm nicht leicht, aber die Dede würde dann mehr laufen. Und der Medizinmann hatte ihr Verneigung verordnet.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Teplitzer Grubenkatastrophe Sechs Tote

Die schwerbelasteten Grubenbesitzer verhaftet

In der Hauptstrecke des 80 Meter tiefen Schachtes der Zeche „Profop“ in Soborzen bei Teplitz, der den Herren Uherr und Musica gehört und auf dem insgesamt 50 Mann beschäftigt sind, bestanden schon seit Wochen zwei Brandherde, von denen die eine besonders gefährlich war, weil das Feuer in einem Hohlraum der Kohlenmasse lag. In der Nacht vom vergangenen Samstag zum Sonntag waren elf Mann mit der Bewältigung des Brandes beschäftigt. Rüst von ihnen waren mit der Herbeischaffung von Löschmaterial und die übrigen unmittelbar bei den Gemächtigungsarbeiten an den Brandstellen beschäftigt. Wenige Minuten vor 1 Uhr nachts blühte oberhalb beim Schachteingang plötzlich ein Lichtschein auf, dem wenige Sekunden darauf eine Detonation folgte. Die zur Zeit oberhalb mit der Materialbeforgung beschäftigten Bergarbeiter fuhren sofort nach der Explosion in die Grube ein, wo sie mit Entsetzen feststellen mußten, daß bei dem ersten Brandherd glühende Kohlenmassen herein-gebrochen waren und die dort beschäftigten Kameraden unter sich begraben hatten. Die Kohlenmassen hatten eine Brandgabelplombe hervorgerufen und den größten Teil der Hauptstrecke in Brand gesteckt, so daß auch die beim zweiten Brandherd beschäftigten Kameraden verloren schienen. Die glühenden Kohlenmassen, das offene Feuer, vor allem aber der starke Qualm, machten jedes Vordringen in der Strecke unmöglich. Auch die herbeigeeilten Rettungsmannschaften der „Ebe“ und „Emanuel“ mußten, angesichts des Willens der Elemente, ihre Rettungsversuche aufgeben. Es wurde den Rettungsleuten bald zur traurigen Gewißheit, daß

alle sechs Kameraden, von denen drei oder vier von den glühenden Kohlenmassen verschüttet wurden, verloren

sind. Das Feuer griff rasch um sich und machte die Absperrung der Hauptstrecke, etwa 20 Meter vom Hülfort entfernt, notwendig, die von den anwesenden Vertretern des Teplitzer Revierbergamtes angeordnet wurde.

Beim Morgengrauen war bereits eine große Menschenmenge vor dem Schachte und dem Hängeleibebäude, das die Luftschicht „Dil Profop“ trägt, versammelt und den ganzen Sonntag umlagerten, trotz des starken Regens, viele Menschen die Zeche, auf Nachrichten über das Schicksal der eingeschlossenen wartend. Sie vermochten aber nur zu erfahren, daß die sechs in der Grube befindlichen Kumpels zu den Toten zu zählen sind, daß die Hauptstrecke bereits abgesperrt wurde und erst nach einigen Wochen geöffnet werden dürfte. Vor und in der Felsenkammer spielten sich

herzzerreißende Szenen

ab, als die erschienenen Angehörigen diese nieder-schmetternde Nachricht über den Gatten, den Vater, den Sohn, den Bruder erhielten und daß alle Anstrengungen auf deren Rettung leider vergeblich sind.

Die Toten

In der Grube sind eingeschlossen:

- Vacher Rudolf aus Mariaschein, 31 Jahre alt, verheiratet, kinderlos;
- Hermann Richard aus Serbitz, 32 Jahre alt, verheiratet, Vater von 5 Kindern;
- Wagner Eduard aus Graupen, 35 Jahre alt, verheiratet, kinderlos;
- Hüb Josef aus Soborzen, ungefähr 35 Jahre alt, verheiratet, kinderlos;
- Winkler Anton aus Witzsch, 34 Jahre alt, verheiratet, kinderlos, und
- Korolus Wenzel aus Rarischen, 44 Jahre alt, verheiratet, Vater eines Kindes.

Sechs Familienväter in den besten Jahren mußten also in der Grube „Profop“ ihr Leben lassen. Diese sechs toten Bergarbeiter sind eine neuerliche furchtbare Anklage gegen das heutige Ausbeutungssystem und die heutige Gewerkschaftsordnung, die um des Profites willen immer wieder kostbare Menschenleben vernichten.

Könnte man, so muß man fragen, dieses neue Grubenunglück nicht verhindert werden? Gewiß hätte es verhindert werden können, wenn alle notwendigen Sicherheitsmaßnahmen zum Schutze der Menschenleben getroffen worden wären. Es ist unter den Bergarbeitern bekannt, daß gerade auf der Zeche „Profop“, auf der alles sehr primitiv ist, vieles im Argen lag und daß für die Sicherheit der Menschen sehr wenig getan wurde. Nur Hund, Hund, war die tägliche Parole! Die Sicherung der Grube gegen Unglücksfälle war eine Neben Sache. Das beweisen zwei un-erbörte Tatsachen: Erstens, daß

kein regelrechter Luftschacht,

sondern nur ein Bohrloch, im Durchmesser von 34

Zentimeter besteht und zweitens, daß die Grube keine Fluchtstrecke besitzt. Die Grube gilt also einer Menschenfalle.

Durch das Fehlen des Luftschachtes und der Fluchtstrecke war jede Rettung der Bergarbeiter von vornherein unmöglich. Wie man jetzt erfährt, hat das Teplitzer Revierbergamt schon vor vielen Monaten eine ganze Reihe von Maßnahmen zur Sicherung der Grube angeordnet, doch wurden sie nicht durchgeführt. Es zeigt sich, daß

die Grubenbesitzer den bergbehördlichen Anordnungen einfach nicht Folge leisten, daß aber auch die Bergbehörden viel zu lau sind, wenn es sich um die Sicherung der Menschen in den Gruben handelt.

Das Grubenunglück hat unter der Bevölkerung des Teplitzer Gebietes große Erregung hervorgerufen. Den Angehörigen der eingeschlossenen Bergarbeiter wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Die Schuldigen verhaftet

Daß die Grubenbesitzer und der Betriebsleiter mit schwerer Schuld an dem Grubenunglück beladen sind, beweist schon die Tatsache, daß auf Grund der ersten Feststellungen der auf der Zeche Profop erschienenen behördlichen und gerichtlichen Kommission am Sonntag die beiden Grubenbesitzer Uherr und Musica, sowie

der Betriebsleiter und der Steiger von der Gendarmerei verhaftet wurden.

Vom Ministerium für öffentliche Arbeiten

Wird zu dem Unglück mitgeteilt: Eine Kommission des Revierbergamtes in Teplitz-Schonau begab sich sofort an die Stätte des Unglücks und stellte fest, daß man ohne Gefährdung des Lebens der Rettungsmannschaft nicht zu den eingeschlossenen Bergarbeitern vordringen kann und daß ferner die Rettungsdaktion nicht bis zu der Zeit durchgeführt werden könnte, um selbst bei den größten Bemühungen die eingeschlossenen noch am Leben zu finden. Die Katastrophe wurde dadurch verschuldet, daß bei der Bekämpfung der Feuer nicht nach der Feuerordnung vorgegangen und nicht für einen zweiten Ausbruch aus der Grube oder wenigstens für einen Ersatzstollen zum Hauptstrecke gesorgt wurde, wie dies vom Revierbergamt ausdrücklich angeordnet worden war.

Noch am selben Tage begaben sich vom Arbeitsministerium Sektionschef Ing. Durich und die Ministerialräte Ing. Dr. Schnopp und Ing. Jengo zur Untersuchung der Ursachen an die Stätte des Unglücks. Die Meldungen in der Tagespresse, daß die höheren Behörden dem Revierbergamt den Wink gegeben hätten, den Eigentümern die Vertiefung der Grube zu bewilligen oder von dem Verbot des Betriebes abzugehen, entsprechen nicht der Wahrheit. Es haben auch in dieser Angelegenheit die Grubenbesitzer weder bei der Verhauptmannschaft in Prag noch beim Ministerium interveniert.

Die Aussiger Arbeiter gegen Krieg und Fascismus

Gemeinsame sozialdemokratische Kundgebung

Sonntag vormittag fand im großen Saal des Aussiger Volkshauses eine von den Bezirksorganisationen der deutschen und der tschechischen Sozialdemokratie einberufene Kundgebung gegen Krieg und Fascismus statt, die sich trotz des regnerischen Wetters eines außerordentlich zahlreichen Besuches erfreute. Unter dem Vorsitz des Genossen Vizebürgermeisters Jentich sprach als erster Redner Genosse Jalsch. Seine Ausführungen über die Vorgänge in Abyssinien gipfelten in der Feststellung, daß sich der Fascismus, der bisher nur als Feind der Arbeiterklasse betrachtet und vom ganzen Bürgertum toleriert wurde, nun als Feind der ganzen Menschheit entlarvt habe. Es würde besser um Europa, wenn die bürgerlich-demokratischen Staatsmänner schon früher erkannt hätten, daß der Fascismus sein Verlangen in der Innenpolitik durch kriegerische Abenteuer zu verwirklichen müsse. Der Fascismus müsse als Kriegsfaktor bekämpft werden und die Rettung des Weltfriedens liegt bei der Aufrichtung einer demokratisch-sozialistischen antifascistischen Europafront. Auf die Wandlung der Nationalsozialisten in Österreich hinweisend erinnerte Genosse Jalsch an die Verpflichtungen der demokratischen Weststaaten und der Kleinen Entente gegenüber den öster-

reichischen Republikanern. Man könne nicht zu sehen, wie durch die neuesten Massenverhaftungen von sozialdemokratischen Vertrauensmännern der Weg für einen Naziputsch geebnet wird. Die sozialistischen Arbeiter Österreichs waren und sind treueste Kampftruppe des europäischen Friedens und sie haben nicht weniger Anspruch auf den Schutz des Völkerbundes als die abessinische Bevölkerung.

Der tschechische Redner, Genosse Redakteur Martinec, hob in eindringlichen Ausführungen die große Bedeutung der sozialistischen Regierungsteilnahme im Augenblicke großer internationaler Entscheidungen hervor. Dieser Politik ist es zu danken, daß wir heute in einer Friedensfront in Sowjetrußland stehen und sie hat auch ihr Verdienst daran, daß ein Mann wie Dr. Benes in der entscheidenden Versammlung des Völkerbundes präsidieren wird.

Während der beiden Referate kam immer wieder stürmische Entrüstung der Versammelten über die friedensbrecherische Nordpolitik des italienischen Fascismus zum Durchbruch. Stehend sangen die Teilnehmer zum Abschluß in beiden Sprachen die Internationale.

Gemeindewahlen in Prachatitz

Tschechische Mehrheit

Am Sonntag haben in Prachatitz die Gemeindewahlen stattgefunden, nachdem die Stadt zwei Jahre lang von einem Regierungskommissar verwaltet worden war. Das Ergebnis ist folgendes (die Zahlen in der Klammer bedeuten das Ergebnis der letzten Wahlen ins Parlament):

- | | |
|-------------------------------|------------|
| 1. Tschech. Volkspartei | 278 (226) |
| 2. Sudetendeutsche Partei | 1009 (984) |
| 3. Tschech. Gewerkepartei | 154 (167) |
| 4. Nationale Vereinigung | 133 (129) |
| 5. Deutsche Christlichsoziale | 243 (208) |
| 6. Deutsche Gewerkepartei | 98 |
| 7. Bund der Landwirte | 89 (41) |
| 8. Deutsche Sozialdemokraten | 22 (57) |
| 9. Tschechische Agrarier | 193 (115) |
| 10. Kommunisten | 77 (195) |
| 11. Tschech. Sozialdemokraten | 537 (318) |
| 12. Tsch. Nationalsozialisten | 222 (122) |

Insgesamt wurden demnach 3055 Stimmen abgegeben, davon auf deutsche Listen 1461 und auf tschechische 1614. Bei der Parlamentswahl am 19. Mai betrug die Wahlbeteiligung 2632, es entfielen damals auf die Deutschen 1315 und auf die Tschechen 1317 Stimmen. Die gesteigerte Wahlbeteiligung hat vor allem den tschechischen Parteien einen Stimmengewinn gebracht und ihnen die Mehrheit in der Stadtvertretung eingetragen. Die Tschechen dürften 15 Mandate,

die Deutschen 14 und die Kommunisten ein Mandat erhalten.

Die Wahl bedeutet für unsere Partei eine Schlappe. Wohl ist die deutsche sozialdemokratische Partei in Prachatitz nie ein politischer Faktor gewesen, wir besitzen dort nicht einmal eine Lokalorganisation, aber dennoch ist der Stimmenverlust schmerzhaft. Er wird erklärt daraus, daß die Wahl ein nationaler Kampf um die Mehrheit in der Gemeinde zwischen Tschechen und Deutschen gewesen ist. Dieser Kampf um die Mehrheit wird schon seit Jahren erbittert geführt und er war nun vor der Gemeindevahl zur Entscheidung gereift. Deshalb ist es auch zu einer Koppelung zwischen Deutschen und tschechischen Sozialdemokraten nicht gekommen. Mit Benlein konnte die Partei nicht koppeln — das können wir aus prinzipiellen Gründen nicht tun —, so blieb nichts anderes übrig, als die Koppelung mit den Kommunisten. Ausgetragen wurde der Kampf zwischen dem deutschen und tschechischen Block, die Parteien, die dazwischen standen, wurden von der nationalen Welle überpült.

Bedeutend ist allerdings für den Wahlausgang, daß das Zusammengehen unserer Partei mit den Kommunisten auf die Arbeiterwähler keine anziehende Wirkung ausgeübt hat. Die Kommunisten haben ebenso einen bedeutenden Stimmenverlust zu verzeichnen, wie die deutsche Sozialdemokratie.

Man kann hoffen, daß, wenn in der kommenden Gemeindevvertretung die sozialen Interessen der Bevölkerung auf dem Spiele stehen

Gewerkschaften für Wirtschaftssanktionen

Der Zentralrat der gemeinsamen Landeszentrale „Odobrovi Druzeni Ieslobovisti“ hat am 3. Oktober eine Sitzung abgehalten und sich mit der Aktion des Internationalen Gewerkschaftsbundes betreffs den italienisch-abessinischen Krieg beschäftigt. Der Zentralgewerkschaftsrat sprach die Erwartung aus, daß die tschechoslowakische Regierung die Bestrebungen des Völkerbundes nach Erhaltung des europäischen Friedens unterstützen werde. Der Zentralgewerkschaftsrat sprach auch die Verpflichtung der Gewerkschaften aus, mit aller Kraft an der Durchführung wirtschaftlicher Sanktionen mitzuwirken, insbesondere die Zufuhr von Kriegsmaterial sowie die Einfuhr aus Ländern, welche den Frieden Europas bedrohen, unmöglich zu machen.

Zu den Beschlüssen des sozialpolitischen Ausschusses des Abgeordnetenhauses bemerkt der Zentralgewerkschaftsrat, es sei notwendig, so rasch als möglich die in der Resolution enthaltenen konkreten Entwürfe zu verwirklichen.

werden, auch in Prachatitz sich die Geister nach den sozialen Lebensinteressen der Bevölkerung scheiden werden. Dann wird sich auch in Prachatitz innerhalb der deutschen Bevölkerung, die diesmal ganz auf den nationalen Kampf eingestellt war, der Gedanke des Sozialismus durchsetzen.

Weitere Zeugeneinvernahmen im Brüner Naziprozess

Geitern wurde die Verhandlung gegen die Brüner Nazi-Funktionäre mit der Einvernahme weiterer drei Zeugen fortgesetzt. Für Unterhaltung sorgte der als Zeuge einvernommene Gastwirt und Gemeindevorstandsglied Ferdinand Schaden aus Jolowitz, ebenfalls ein Angehöriger der Nazipartei. Auf die meisten Fragen antwortete er: „Dös woas i net“. Die Sitzungen der Parteigruppe seien immer mit einer Relexparie beendet worden. Ob er Ortsparteileiter gewesen sei, wisse er nicht, er „war halt was“.

Es folgte die Einvernahme des Obmannstellvertreters der Brüner Kreisleitung Ober-Reg. Cerny, der ursprünglich als Beschuldigter einvernommen worden war. Er gab an, daß er von Gröger den Eindruck hatte, daß er sich groß machen wollte. In einer Mitteilung über die Wahl der Kreisleitung wird der Angeklagte Richter als Schriftführer angegeben. Der Angeklagte bestreitet, daß er dies gewesen sei. Er habe im Gegenteil der Kreisleitung keine Puppe abgegeben wollen.

Dem nächsten Zeugen, Friedrich Latorb, Journalist, ehemaliger Berichterstatter des „Tagesboten“, wird ein Brief vorgehalten, in dem er sich als enragierter Judeנגegner bekennt und sagt, daß die hiesige Nazipartei die selben Ideen habe, wie die Hitler-Partei und nur aus tatsächlichen Gründen hier die Form einer Partei habe. Der Zeuge behauptet, damit nur die Judenfrage gemeint zu haben. Es folgten nun wieder Verlesungen.

Deutschbürgerliche opfern ein deutsches Bezirksausschußmandat

In Leitomischl fand Freitag die Konstituierung der Bezirksvertretung und die Wahl des Bezirksausschusses statt. Dabei wäre es möglich gewesen, durch eine Koppelung der Landbändler, der deutschen Christlichsozialen, der Kommunisten und unserer Partei ein weiteres deutsches Bezirksausschußmandat zu gewinnen, welches den deutschen Sozialdemokraten zugefallen wäre, während es ohne diese Koppelung die tschechischen Christlichsozialen besetzt hätten. Der kommunistische Vertreter, übrigens ein Tscheche, war zu dieser Koppelung bereit, die Deutschen Christlichsozialen und die Landbändler, von welchen ein Teil bereits Benlein näher steht als der Partei, die sie in die Bezirksvertretung geschickt hat, lehnten die Koppelung jedoch ab und wollten das Mandat lieber den tschechischen Bürgerlichen als den deutschen Sozialdemokraten überlassen. Sie hatten damit Erfolg, denn als die sozialistischen Parteien durch Koppelung dieselbe Mandatszahl erreichten wie die tschechischen Christlichsozialen, fiel das Bezirksausschußmandat durch Los der tschechischen Bürgerlichen zu.

Ein lehrreicher Beitrag zur nationalen Politik der deutschen Bürgerlichen, die nicht genug über den angeblichen nationalen Verrat der Sozialdemokratie schreiben können!

„Verwässerung“ der Nürnberger Judengesetze?

Der radikale Flügel der Nazi bestimmt

Berlin. Die Ausführungsbestimmungen zu den Nürnberger Judengesetzen sollen, wie verlautet, nicht im vollen Wortlaute auf einmal veröffentlicht werden; sie dürften vielmehr vorläufig einzeln bekanntgegeben werden. Dieses ungewöhnliche Verfahren läßt sich dadurch erklären, daß der radikale Flügel der nationalsozialistischen Partei bestimmt ist über die angebliche Verwässerung der Nürnberger Gesetze. Diese Verwässerung wird darin erblickt, daß nur sogenannte Volljuden, also Personen, welche zu mehr als 75 Prozent jüdischen Blutes sind, von den neuen gesetzlichen Bestimmungen betroffen werden sollen.

Prager Zeitung

Skandal in der Prager Stadtvertretung

Das „Károdni šjednocení“ macht durch faschistischen Terror die Sitzung der Stadtvertretung unmöglich — Primator Baga weicht dem Terror

Die montägige Sitzung der Prager Zentralvertretung wurde zu einem Schauplatz wüstenfaschistischen Terrors, dem sich beschämender Weise der Primator der Stadt Prag gefügt hat.

Auf der Tagesordnung der Sitzung befand sich ein Antrag der Stadtverordneten Jina und Genossen (Nationale Liga), in welchem dagegen Stellung genommen wurde, daß der Neubau der Deutschen Universität in Prag VII vorgenommen wird. In dem Antrag heißt es, es mögen keinerlei Grundstücke noch andere Investitionskosten zum Bau überflüssiger öffentlicher Gebäude für anderernationale Minderheiten zur Verfügung gestellt werden und es solle auch der Bau der Deutschen Universität in Prag VII nicht unterstützt werden, denn dadurch würden nach Ansicht der Antragsteller zweifellos die gewerblichen Unternehmungen und Wirtschaften der Prager Steuerzahler geschädigt (1). Außerdem würde eine hinterlistige und den öffentlichen Interessen schädliche Konzentration staatsfeindlicher Elemente unterstützt und es wäre dadurch auch eine nicht wünschenswerte Beunruhigung der Prager Bevölkerung ermöglicht, welche zu allgemeinen Unruhen in der ganzen Hauptstadt führen könnte.

Zur Begründung dieses Antrages sprach der Stadtverordnete Jina. Ihm schloß sich der Vertreter des nationaldemokratischen Klubs Dr. Kavánek an. Sodann gab der deutsche bürgerliche Stadtverordnete Hornig eine vorbereitete Erklärung gegen den Antrag ab, die in verhältnismäßiger Ruhe aufgenommen wurde.

Als nächste Rednerin nahm die kommunistische Stadtverordnete Jabůrková in temperamentvoller Weise gegen die demagogischen und der Aufspaltung nationalitätsschädlicher Antikräfte dienenden Anträge der Ligisten und Nationaldemokraten (die im Rathaus verschiedene Klubs bilden) Stellung. Als die Rednerin die Schulpolitik gegenüber der deutschen und polnischen Minderheit einer Kritik unterzog, bagelte es von seiten der tschechischen Rechtsparteien Zweisprachigkeit und Beschimpfungen, die sich dann dahin steigerten, daß die Ligisten, einzelne Nationaldemokraten und Funktionäre der Hausierpartei die Rednertribüne umgingelten und unter Führung des Abg. Chmelík (Liga) die Rednerin am Reden verhinderten. Der Abg. Chmelík erklärte ganz offen, daß er und seine Freunde das Weiterreden der Stadtverordneten Jabůrková nicht dulden werden.

Der Primator Baga machte nicht einmal einen schlüchternen Versuch, ernstlich die Redefreiheit in der Stadtvertretung zu gewährleisten und die Faschisten in ihre Schranken zu weisen. Ein uninformierter Zuschauer mußte den Eindruck haben, sich etwa im preußischen Landtag kurz vor der Nachtgerückung Hitlers zu befinden. Nachdem die Orgel der Ligisten einige Minuten gedauert hatten, schloß Primator Baga einfach die Sitzung und gab sie ganz offen dem Terror der Ligisten nach.

An die tschechischen Linksparteien muß bei diesem Tatbestand die ernste Frage gerichtet werden, ob sie gewillt sind, ohne Versuch eines Widerstandes das Prager Rathaus zur Domäne des Faschismus zu machen.

In der Debatte hatte sich auch der Vertreter unserer Partei im Prager Stadtparlament, Genosse Dr. Schwelb, zu Worte gemeldet. Infolge des kampflösen Zurückweichens des Primators vor dem faschistischen Terror, welches in der Schließung der Sitzung seinen Ausdruck fand, kam Genosse Dr. Schwelb nicht zu Worte.

Wir bringen das, was vom Prager kommunalen Standpunkt zu der Sache zu sagen ist, im folgenden zum Ausdruck.

Was ich in der gesprengten Stadtvertretungssitzung zur Universitätsfrage sagen wollte

Von Stadtvertreter Dr. Egon Schwelb.

Die Frage des Neubaus der deutschen Universität ist keine Frage, die von Prager tschechischen Minderheiten entschieden werden könnte. Es handelt sich um den Bau einer tschechischen Universität, zu dem Stellung zu nehmen den kommunalen Behörden allenfalls nach den Bestimmungen der Bauordnung zusteht. Die tschechischen Behörden werden also nur Gelegenheit haben, zu prüfen, ob der Bauplan der neuen Universitätsgebäude den Bestimmungen der Bauordnung, den Anforderungen der Hygiene etc. entspricht.

Wenn aber schon die Universitätsangelegenheit zum Gegenstand einer Debatte in der Stadtvertretung gemacht wird, so habe ich keinen Anlaß, der Diskussion auszuweichen. Meine Legitimation zu einer leidenschaftlichen Versprechung dieser Frage ist daher gegeben. Bin ich doch Vertreter einer Partei im Prager Rathaus, die vorbe-

halllos positiv zum Staate eingestellt ist und die dem Staate und seiner demokratischen Ordnung größere Opfer gebracht hat und täglich bringt, als irgendeine tschechische Partei. Keine Partei ist dem Staate und seiner demokratischen Ordnung mehr verbunden als tschechische nationalitistische Bewegungen und Parteien, die bewaffnete Angriffe auf Kasernen veranstalten, wie die tschechische Festsitzergemeinde, oder die die Verhandlungen der Vertretungsgörperschaft der Hauptstadt des Staates durch Gewalt unmöglich machen, wie die Herren Ligisten.

Keine Partei ist auch dazu berufen, zur Universitätsfrage ein ruhiges und nicht chauvinistischer Einstellung verdächtiges Wort zu sagen. Denn die deutsche Sozialdemokratie ist der deutschen Universität immer kritisch gegenübergestanden, sie ist, wenn sich die Universität nationalitistischer oder undemokratischer Maßnahmen schuldig gemacht hat (und dies war leider oft der Fall), dagegen stets mit aller Entschiedenheit aufgetreten. Ich darf in diesem Zusammenhang auf die klare Stellung verweisen, die die deutsche Sozialdemokratie und ihre Prager Bezirksorganisation aus Anlaß der vorjährigen Insignienkrawalle eingenommen hat, wo die Partei insbesondere auch den Gehern im deutschen Lager mit aller Schärfe entgegengetreten ist. Ich selbst bin wegen meiner Bemerkungen zur Insignienfrage von der „Bohemia“ des nationalen Berrats beschuldigt worden.

Die Einwendungen der tschechischen Rechtsparteien gegen den Universitätsneubau sind absolut unbegründet, unsachlich und bezwecken nur eine Störung des friedlichen Zusammenlebens der Nationen in der Stadt und im Staate. Die angesehenste tschechische Zeitschrift „Přítomnost“ schrieb in ihrer letzten Nummer:

Die rotgedruckte Presse (die Strikobn-Presse, Anm. d. B.) hat wieder von etwas zu leben: sie kämpft gegen die Unterbringung des Neubaus der deutschen Universität in Kolleschotiv. Davon

Kunst und Wissen

Tristan und Isolde

Endlich ist verangenehen Sambla die wiederholt versprochene und immer wieder verschobene Aufführung des lebendigsten und lebenswahrsten Musikdramas, Richard Wagners „Tristan und Isolde“, Wahrheit geworden. Aber auch diese Aufführung wurde nur durch fremde Hilfe ermöglicht, weil das Prager Deutsche Theater leider arundächtig und schon seit zwei Jahren ohne eigene und ständige hochdramatische Sängerin ist. — Die herrliche Isolde der tschechischen „Aufführung“ war Anna Konečná, Altistin der Wiener und Berliner Staatsoper, eine Künstlerin, der ein allmählicher Ruf vorausgeht. Die man übrigens vor zwei Jahren bereits an unserem Theater zu hören Gelegenheit hatte. Daß sie diesmal nicht ganz die in sie gesetzten Erwartungen erfüllte, liegt ebenso an ihrer gefanglichen wie an ihrer schauspielerischen Leistung. Wohl ist ihr Sopran einer der schönsten und kräftigsten unter den in den letzten Jahren bei uns gehört, er entspricht in seiner leicht dunklen Färbung und sattem Managart auch in idealer Weise dem Charakter des hochdramatischen Gesanges. hält mühelos dem vollen Orchester stand, ist sehr schön auszusprechen und trägt sich auf ebenso schöne Tonkultur und Atemtechnik wie Wortbehandlung; — aber bei einer Gesangsärztin vom Range der Konečny und im dramatischen Gesangsstil Wagners wirkt es doppelt störend, wenn ein manierierter Vortrags-Ansatz fast alle Töne des tragischen Gesanges kennzeichnet und ein richtiger direkter und reiner Kontrast im dramatischen Affekt erreicht wird. Von der Schauspielerin Konečny ist zu sagen, daß ihre Isolde kühl läßt, weil sie nicht von innerer eigener Empfindung der Darstellerin getragen wird; ihr Horn und das Überzeugen ebenso wenig wie ihre Liebe. Den Tristan sang zum erstenmal Adolf Fischer; mit vorbildlicher, auf wirksamster Artikulation gestützter Wortdeutlichkeit, bildvoll im Sinne des Wagnerschen Musikdramas, eindrucksvoll im Vortrag und mit schöner, namentlich im letzten Akt wirkungsvoll gesteuerter Stimmfärbung. Auch der Darsteller Fischer wirkte fast zu feilen; ein Ueberrück an Weiten wird sich bei einer hoffentlich bald zu erwartenden Wiederholung des Werkes auf das entsprechende Maß zurückführen lassen. Ausgesprochen waren die librischen Partien der Oper besetzt: Als Aurore hörte man wieder wie einst den stimmgehaltigen (fast zu viel im Ton auftragenden) und darstellerisch warmherzigen Josef Schwarz, in der Rolle der Brangäne die schon geführte Altstimme Frau Kindermanns; sehr schön sang die Stimme des Seemanns Kurt Baum, sehr brav auch den Melos Herr Ruchs. Ueberraschend schön und frei im Ton sang diesmal Andersen's Rönja Marke. Als Kesselführer benutzte sich bei dieser Aufführung zum erstenmal Theodor Scheidl, der in der Wäbruna der Szene nicht nur Genialität,

würde niemand der Kopf wehe tun. Berger ist es aber, daß diese Presse — wie es scheint — in dieser Sache der Dolmetsch der führenden Kreise des Prager Rathauses ist. In dieser Sache lautet die Frage: „Sollen wir, daß die deutsche Universität, an deren Aufhebung gewiß nicht einmal die Redaktion des „Volební list“ denkt, in Prag bleibt oder in eine deutsche Provinzstadt übersiedelt? Der lokale Nationalismus der Prager (U Fleku ist eine berühmte Prager Bierhalle) ist vielleicht eher für die zweite Lösung. Das Staatsinteresse gebietet aber — solange dies nicht auf Widerstand beider Wehrer seit der Deutschen selbst steht — daß die deutsche Universität in Prag bleiben soll und wenn ihr Neubau notwendig ist (was wiederum auch ein tschechischer Nationalist nicht bestreiten wird; hängt doch damit das Problem der alten Universitätsgebäude, des Karolinums etc. zusammen), so muß der Umstand, daß sie mit dem Neubau aus der Prager Gasse nach Kolleschotiv übersiedelt, auch den ergebensten Prager und tschechischen Nationalisten nicht aufregen!“

Im Interesse des nationalen Friedens, im Interesse aller den Staat bewohnenden Völker ist es, daß die Universitäten nicht politisieren, sondern forschen und lehren, daß sie dem Staate wissenschaftlich hochqualifizierte, politisch nicht verheißene Kräfte, Lehrer und Juristen ausbilden. Im diesen Aufgaben Genüge leisten zu können und um von ihnen auch nicht abgelenkt zu werden, bedarf die deutsche Universität im öffentlichen Interesse aller tschechischen und wissenschaftlichen Einrichtungen, die den Anforderungen der Gegenwart entsprechen. Dazu gehören doch wohl auch entsprechende Pausenzeiten. Auf die Dauer kann doch der Universitätsbetrieb nicht in baufälligen Gebäuden, und seien sie noch so ehrwürdig, stattfinden.

Das deutsche proletarische Prag, welches so oft Beweise seiner internationalen Bestimmung gegeben hat, und seine Partei, die deutsche Sozialdemokratie auf Prager Boden, verwahrt sich auf das Entschiedenste gegen den kaum verhüllten Versuch der Antragsteller, die Frage des Neubaus der Universität zu einer nationalitistischen Hege zu mißbrauchen und zu absolut unmotivierten Strafenunruhen aufzufordern. Die deutsche Sozialdemokratie hofft, daß die demokratischen Kräfte des tschechischen Volkes erkennen werden, daß die deutsche Universität dem tschechischen Faschismus nur einen Anlaß bieten soll, um zu einem Schlage gegen Fortschritt und den Sozialismus auszuholen, zu einem Schlage gegen die Demokratie, die sich im tschechischen Volk am 19. Mai so ardhartig gehalten hat.

sondern auch liebevolle Sorgfalt offenbart; aber sein Versuch, Kritik als einen von seiner Umauerung stützenden schwarzen Mitter herauszustellen, muß wohl als eine Entleistung bezeichnet werden, die künftig wieder auszuweisen ist. Die musikalische Leistung hatte Kapellmeister Kris Konecna, der das Werk temperamentvoll, aber ohne die nötige Klarheit und Glut interpretierte, sich übrigens nach manderlei Färblichkeiten im Fortschritt und ersten Akt erst im zweiten Akt richtig in seine Aufgabe fand. Das Theater war trotz der Konečny und trotz der Loduna eines der herrlichsten Opernwerke nur mäßig besucht; der Beifall war stark, aber keineswegs begeistert.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Dienstag halb 8 Uhr: Die Kriegerin, A 1. — Mittwoch halb 8: Artisten, Uraufführung, B 1. — Donnerstag halb 8: B II R, erste Vorstellung, d. neuen Abonn. C 1. — Freitag halb 8: Artisten, D 2. — Samstag 7 Uhr: Zannhäuser, B 2.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag abends 8 Uhr: Ich kenne Dich nicht mehr. — Mittwoch 8: Attentat. — Donnerstag 8 1/2: Ein Querschnitt. — Freitag halb 8: Maria Magdalena, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: Ich kenne Dich nicht mehr.

Sport-Spiel-Körperpflege

Verregnete Liga

Große Niederlagen der Mor. Slavia und SK Klads
Die Spiele des Sonntags waren zum großen Teile verregnet und zwei Paare kamen deshalb wegen unbrauchbarer Plätze auch nicht zur Durchführung, und zwar Teplý—Slavia und Saaz—Prohny.

In Prag machte Sparta mit der Mor. Slavia wenig Geschichte und nahm die Gelegenheit wahr, um das Torisore zu verbessern. Das Endergebnis von 0:0 (3:0) zeigt, daß die Brüner, die ganz solide Männer in ihren Reihen haben, doch noch nicht fit für die Liga sind.

Der DFC Prag gastierte in Bilfen bei der Viktoria und verlor wieder, wenn auch nur knapp mit 1:2 (0:1) dank der Unfähigkeit seiner Stürmer. Der Sieg der Bilfener ist jedoch verdient, da sie zwei Drittel des Spieles überlegen waren und trotz Fehlens von Dek die bessere Mannschaftsleistung boten.

Seinen ersten Sieg in der Liga errang der SK Načob, welcher dabei den Bilfener SK mit 3:2 (1:0) nach gleichwertigem Kampf schlug. Bienenice kämpfte auf eigenem Platze mit dem SK Kladsno um die Punkte. Die Brüner



Welcher Abstand ist größer A-B oder C-D?

... DAS METERMASS IST GENAUER ALS IHR AUGE!

Ebenso genau mißt Ihr Elektrizitätszähler: er sagt Ihnen, daß Elektra Lampen mit dem D weniger Strom verbrauchen als angeblich billigere Lampen. Er löst sich nicht täuschen, wie sich vielleicht Ihr Auge durch das minderwertige Licht schlechter Lampen täuschen läßt!



ELEKTRA LAMPEN MIT DEM D KENNT UND KAUFT EIN JEDER!

überspielen die Kohlenstädter nach der Pause und erzielen einen Gesamtsieg von 6:2 (2:2).

Ueberraschend ist der Ausgang des Spieles zwischen KSK Kolin und dem CSK in Přebuz. Die Begegnung endete nach hartem Kampf unentschieden 2:2 (1:1). Kolin ist der einzige Klub, welcher noch keinen Sieg aus den bereits sechs absolvierten Spielen erreichen konnte.

Viktoria Žijkov schlägt Bohemians

Ueberraschungen in den Divisionen
TAB: Barnsdorfer SK gegen SpB Teplý 12:1 (7:0), Reichenberger SK gegen ZSK Jablons 5:4 (1:2), SpBg Bodenbach gegen Karlsbader SK 4:0 (2:0). — In Brünn wurde das Spiel DFC Zlatau gegen DFC Brünn wiederholt und endete mit dem 1:0-Sieg der Zlatauer.

Mittelböhmern: Die größte Ueberraschung war der Sieg der führenden Viktoria Žijkov auf dem Brschowitzer Platz über Bohemians mit 3:2 (2:1). Bei den Hausherren verlagten Slavia und der Mitteläufer. Weitere Ueberraschungen brachten die Spiele Slavoj VIII—Sparta Kobilitz und Viktoria—Kufelitz SK. Im ersten Reich gewann Slavoj 6:2 und im zweiten Kissa mit 3:2. Viel Begegnungen gelangen wegen unspielbaren Plätzen nicht zum Austrag.

In der Slowakischen Nordgruppe wurde der Preßburger Klub Ligeti von Bratis mit 1:10 geschlagen.

Vereinsnachrichten

Mittwoch, den 9. Oktober, findet im Parteihelm eine wichtige Ausschusssitzung statt. Beginn um halb 8 Uhr abends. Das Erscheinen aller Funktionäre ist dringend notwendig.

Mittelungen aus dem Publikum.

Eine Million Tschechoslowaken besuchen Bedifüre. Dafür, daß auch in Zeiten der Wirtschaftskrise neue, bisher nicht verbreitete Arbeitsgebiete aufgebaut werden können, gibt das vollständiglich werden der Bedifüre in den letzten Jahren auch in unserer Republik einen schlagenden Beweis. Vor 3 bis 4 Jahren existierte die Bedifüre als volkstümliches Gewerbe praktisch überhaupt nicht. 1932 begann Baka mit der planmäßigen Propaganda und Schulung von Bedifürenten zur Popularisierung des Bedifüргewerbes. Mit Beginn des Jahres 1934 heidäftigten die Batawerke bereits mehr als 2000 Bedifürenten, neuer stieg deren Zahl schon auf 3600. Zwar ist die Ausführung von Bedifürenten nicht die ausschließliche Beschäftigung bei allen Bedifürenten, viele von diesen sind außerdem auch als Verkäufer tätig, doch können sie jederzeit, wenn es ein Kunde wünscht, sachmännlich dessen Füße behandeln. 1934 ließen sich bereits 940.000 Kunden ihre Füße behandeln und neuer wird die Zahl der Behandlungen mehr als 1 Million betragen. Am meisten steigt die Zahl der Bedifürenten in den Badeorten. So arbeiteten in der heurigen Saison in Karlsbad 18 Bedifürenten, in der nächsten Saison sollen hier sogar 48 Bedifürenten Verwendung finden. Außer der ständigen Bedifüerschule in Bln — der einzigen dieser Art in ganz Europa — werden je nach Bedarf auch in anderen größeren Städten in Böhmen und der Slowakei Bedifürenturse veranstaltet.

Verzugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Deana durch die Post monatlich Kc 16.—, vierteljährig Kc 48.—, halbjährig Kc 96.—, ganzjährig Kc 192.—. — Interesse werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einkäufen von Manuskripten erfolgt nur bei Einkommen der Retourmarken. — Die Postumschreibung wurde vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-K.G., Prag.

H E R B S T



29.-



Warmer Filzschuh mit Ledersohle und praktischem Spangenverschluss.

24-26
12.-

27-30 31-34 35-38
15.- 19.- 25.-



Generalstiefel, der beliebteste Kinderschuh. Und dabei praktisch.

29.-



Fester Boxschuh mit Ledersohle.

9.-



Praktischer Hausschuh, mit dem Sie auch bei nassem Wetter den Hof betreten können. Herrengröße K€ 12.—

49.-



Eleganter Promenadenschuh, kombiniert mit Lack. Auch für Tanz geeignet.

25.-

Für die ersten Fröste. Beliebter Meltonschuh mit Pelzverzierung.



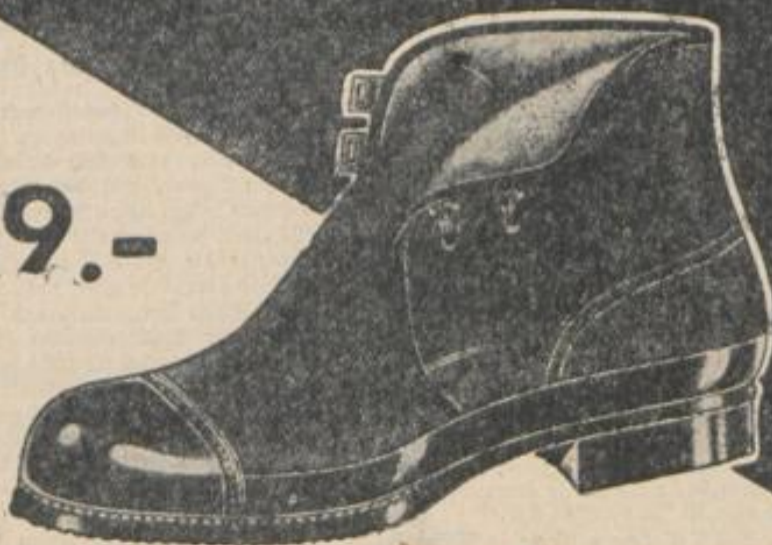
35.-

Warmer Meltonschuh mit Druckknopf-Verschluss. Zierkragen.



29.-

Schuhwerk, welches sich schon jahrelang bewährt: der warme Meltonschuh mit Gummisohle.



49.-

Ein Schuh, der volle Bequemlichkeit gewährt. Starke Ledersohle.



FH70

„PRAKTIK“ - glatter Gamssocken K€ 4.—, „HERKULES“ - Baumwollsocken K€ 2.50, „HERKULES“ - stärkere Ausführung K€ 3.—, „WELLINGTON“ - warmer Wollsocken K€ 6.—, „RIGA“ - glatter Baumwollstrumpf K€ 2.—, „MARTA“ - fester Baumwollstrumpf K€ 3.—, „ASTRA“ - gerippter Baumwollstrumpf K€ 4.—, „INDIA“ - glatter Kinder-Baumwollstrumpf K€ 2.—, 3.—

Rata